

*Dogmatik*

Ziegenaus, Anton (Hg.): *Totus Tuus. Maria in Leben und Lehre Johannes Pauls II. (Mariologische Studien, 18)*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2004, 296 S., ISBN 3-7917-1931-9, brosch., Euro 29,90

Der vorliegende Band enthält die Vorträge, die bei der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie im Jahr 2003 gehalten wurden. In seiner Einleitung stellt der Herausgeber und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft die Frage in den Raum, ob die Mariologie des Papstes eher von der theologischen Anstrengung des Begriffs geprägt ist oder eher einem meditativen Umkreisen verschiedener Aspekte der Gestalt der Gottesmutter entspringt. Die Beiträge der 13 Autorinnen und Autoren sind in drei Abschnitte untergliedert.

Im ersten Abschnitt (9–69) geht es um »die geistige Herkunft« der Marienlehre des Papstes: Der Kirchenhistoriker Joachim Schmiedl beleuchtet das Thema »Karol Wojtyla und die marianische Tradition Polens« und kommt zu dem Ergebnis, dass die Marienverehrung des Papstes wesentlich von der religiösen Interpretation der historischen Erfahrungen Polens geprägt ist. Nach der Wende von 1989 dankte Johannes Paul II. Maria, der »Königin Polens«, für »das Geschenk des geschichtlichen Wandels«. Einen wesentlichen Einfluss auf die marianische Frömmigkeit des Papstes übte die Lektüre des Buches von Grignon de Montfort »über die wahre Marienverehrung« aus. Anhand dieses Werkes entdeckte Johannes Paul II. auch die christologische Verankerung der Marienfrömmigkeit. Auch die Begegnung des jungen Wojtyla mit dem mystisch veranlagten Jan Tyranowski hat die Marienfrömmigkeit des Papstes stark geprägt. In seinem Wahlspruch »Totus tuus« bündeln sich die spirituellen Erfahrungen der polnischen Nation genauso wie die Nöte des früh seiner leiblichen Mutter beraubten Karol Wojtyla.

Der Frage, wie Ludwig-Maria Grignon von Montfort die vollkommene Hingabe an Jesus durch Maria versteht, geht Anton Ziegenaus nach (31–45): Der Augsburger Dogmatiker analysiert die beiden Hauptwerke Grignions. Die Schrift »Die Liebe zur ewigen Weisheit« (1703) ist eine Hinführung zur Theologie und Spiritualität Grignions. Die »Abhandlung über die wahre Marienverehrung« (1712; Erstveröffentlichung 1843) gehört zu den weitest verbreiteten Werken der marianischen Literatur. Für Grignon ist die vollkommene Hingabe an Maria »der leichtere und sicherere Weg zur Hei-

ligkeit« (44). Trotz dieses starken marianischen Akzents steht in Grignions Mariologie die Christozentrik nie in Zweifel.

Gleichsam als Fortsetzung dieser Thematik ist der Beitrag »Der Einfluss Louis-Marie Grignions de Montfort (1673–1716) auf die Mariologie Papst Johannes Pauls II.«, den die Dogmatikerin Gerda Riedl beisteuert, zu verstehen: Die Verf.in zeigt, dass sich die theologischen und spirituellen Komponenten der päpstlichen Mariologie aus der Beschäftigung des jungen Wojtyla mit Gestalt, Leben und Marienlehre Grignions speisen. Auch der Wahlspruch Johannes Pauls II. (»Totus tuus«) stammt aus dem Weihegebet Grignions. Als Konzilsvater des Zweiten Vatikanums trat Wojtyla dafür ein, die Mariologie in die Dogmatische Konstitution über die Kirche aufzunehmen und deutlich von der Mutterschaft Marias in der Kirche zu sprechen.

Der zweite Abschnitt des Buches (71–248) gilt dem Themenkreis »Maria im Wirken Johannes Pauls II.«: Unter kulturwissenschaftlicher Rücksicht analysiert Klaus Guth die Pastoralreisen des Papstes zu verschiedenen Marienheiligentümern. Die Bevorzugung marianischer Wallfahrtsorte als Ziel seiner Reisen ist Ausdruck der persönlichen Marienverehrung Johannes Pauls II. und verweist zugleich auf die zentrale Bedeutung von Marienheiligentümern für die Entwicklung einer Nation. Als Stätten des Glaubens begleiten sie die politische Freiheitsgeschichte eines Landes (Tschenstochau, Guadalupe) oder markieren Wendepunkte in der Glaubensentwicklung der Moderne (Lourdes, Fatima). In seinen Ansprachen an Marienwallfahrtsorten greift der Papst zentrale Anliegen seines Pontifikats (Christusbegegnung, Gemeinschaft mit der Kirche, *Communio* der Teilkirchen, Neuevangelisierung, Inkulturation des Glaubens, interreligiöser Dialog usw.) auf.

Ursula Bleyenbergh fragt nach »Fatima im Leben und Denken des Papstes« (91–108): Sie verweist auf das Attentat auf Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 und das Gebet der 900 000 an diesem Tag in Fatima versammelten Menschen für den mit dem Tod ringenden Papst. Johannes Paul II. ist sich gewiss, dass ihm Gott auf die Fürbitte der Gottesmutter das Leben gerettet hat. Der Kern der Botschaft von Fatima besteht in der Aufforderung zur Bekehrung, zum Gebet (besonders des Rosenkranzes) und der Sühne für die Sünden der Menschheit.

Leo Kardinal Scheffczyk untersucht die theologische Bedeutung der »Marienweihe« bei Johannes

Paul II.: Er erinnert daran, dass Polen seit den Gelübden an Maria, die Patrona Poloniae, durch König Jan Kazimir im Jahr 1656 einen besonders günstigen Nährboden für die Pflege des Gedankens der »Hingabe an Maria« bildete. Außerdem verweist der Kardinal auf frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklungen in der Gesamtkirche. Die Verkündigung des Dogmas von 1854 beförderte die liturgische Ausprägung des Herz-Marien-Kultes. Den frömmigkeitsgeschichtlich bedeutsamsten Akt setzte Pius XII., als er 1942 die »Weltweihe an das Unbefleckte Herz Mariens« vollzog. Die starke Förderung der Marienweihe durch Johannes Paul II. ist nicht allein auf dessen polnisches Erbe zurückzuführen, sondern in die frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklung der Kirche eingeordnet. In der gegenwärtigen Epoche besteht – so der Papst – die besondere Notwendigkeit, sich Maria anzuvertrauen.

Anhand der Schriften Grignions von Montfort erkannte der Papst, dass die wahre Hingabe an die Gottesmutter christozentrisch ausgerichtet ist. Das Mariengeheimnis ist mit der Menschwerdung Christi »zuinnerst verknüpft« (117). Die Enzyklika »Redemptoris Mater« (1987) steht in deutlichem Bezug zur Marienweihe. Diese Enzyklika spricht von der »mütterlichen Vermittlung« (Nr. 22) Marias. Die feierlichste Bestätigung erhielt das Sacramentale der Marienweihe bei den vom Papst vollzogenen Weltweihen in Zusammenhang mit Fatima (1982, 1984, 1991) Die Marienweihe im Geist Montforts ist eine Christusweihe unter der Vermittlung Marias. Bei dieser letztlich auf Christus zielenden Weihe handelt es sich um einen Akt der Verehrung der Gottesmutter und des Vertrauens auf sie. Die Marienweihe nimmt den Charakter der Anempfehlung an Maria an, der Unterstellung unter ihre Fürsorge und ihr Patronat (vgl. 123). Im Gegensatz zur Christusweihe des Taufsakramentes ist die Marienweihe Ausdruck einer besonderen Spiritualität, die jedoch für die Kirche im ganzen unentbehrlich ist. In der von Johannes Paul II. vertretenen Praxis der Marienweihe deutet sich eine Weiterentwicklung der Marienfrömmigkeit im Kontext des Gedankens der weitergehenden Erlösung an.

Der Dogmatiker Manfred Hauke kommt in seinem Beitrag über die »mütterliche Vermittlung« in der Mariologie (125–175) zu dem Ergebnis, dass Johannes Paul II. marianische Titel (z. B. »Mittlerin«), die das Zweite Vatikanum aus ökumenischer Rücksicht nicht verwendet hat, in origineller Weise aufgreift. Hauke untersucht v. a. die Enzyklika »Redemptoris Mater« (1987) und die »Marianischen Katechesen« (1995–97). Diese 70 Katechesen haben in der marianischen Forschung »noch nicht die

gebührende Aufmerksamkeit gefunden« (134). Der päpstliche Beitrag zur Entwicklung der Mariologie zeigt sich in den »Marianischen Katechesen« besonders bezüglich der Mitwirkung Marias bei der Erlösung. Hauke hat gute Gründe für die Vermutung, dass diese Katechesen mit Unterstützung des Jesuitentheologen Jean Galot entstanden sind. Als »Herzstück« dieser päpstlichen Mariologie ist die Katechese über Maria, die »einzigartige Mitarbeiterin an der Erlösung«, anzusehen. Hauke weist auch darauf hin, dass Johannes Paul II. in verschiedenen Ansprachen zur Verwendung des Titels »Mittlerin aller Gnaden« ermuntert. Die Mittlerschaft Marias ist eine Mittlerschaft »in Christus«.

In seiner mariologischen Relecture der »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre« vom 31. Oktober 1999 geht Michael Kreuzer der Frage nach, ob es eine »Wechselwirkung« zwischen der Gemeinsamen Erklärung und der katholischen Mariologie gibt. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die reformatorische Theologie in Maria ein »unüberbietbares Zeugnis für das Sola Gratia der Rechtfertigung« sieht, während die katholische Theologie »das von der Gnade getragene Mitwirken Marias mit der Gnade als Voraussetzung für die Stellung Mariens als Gnadenmittlerin und Urbild der Kirche« (180) herausstellt. Auch nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung ist hinsichtlich der Frage, ob das menschliche Mitwirken mit der göttlichen Gnade zur Erhaltung bzw. Vermehrung der Gnade etwas beitragen kann, eine Einheit »nicht gegeben« (192).

Der amerikanische Theologe Imre von Gaál untersucht die Bedeutung des Rosenkranzgebetes beim seligen Bartolo Longo (1841–1926) und bei Johannes Paul II. (197–221): Longo, der sich in seiner Jugend einem kirchenfeindlichen Freidenkertum anschloss, erfuhr nach seiner Bekehrung einen besonderen Zugang zum Rosenkranzgebet. Den jungen Wojtyła hat ein heiligmäßiger Schuster aus Wadowice in die karmelitische Mystik und in das Rosenkranzgebet eingeführt. Dieses marianische Gebet trägt – so von Gaál – zur Integration von Kontemplation und Aktion in der eigenen Existenz bei. Für Longo und Johannes Paul II. gehört das Rosenkranzgebet »zur Mitte ihrer Existenz und Befruchtung«.

Simone Twents untersucht, inwieweit in der Theologie des Papstes Maria als »Urbild der Frau« gesehen wird: Dabei wertet die Verf. in das Apostolische Schreiben »Mulieris Dignitatem« (1988), den »Brief an die Frauen« (1995) und die päpstlichen Katechesen über den Leib und über die menschliche Liebe (1979–84) aus. Twents analysiert die Aussagen Johannes Pauls II. unter den Gesichtspunkten der Schöpfung (Mann und Frau als

Entsprechung und Ergänzung), der Erbsünde (die Störung der Beziehungen), der Brautschaft in der Heilsgeschichte und der Erlösung (Maria als Urbild der Braut).

Im dritten Abschnitt der Publikation (249–293) geht es um die »Umsetzung des marianischen Anliegen in die gläubige Existenz«: Weihbischof Klaus Dick beleuchtet das Thema »Maria und die Jugend«. Johannes Nebel fragt nach der Bedeutung Marias für die »Gottgeweihten« (257–272). Dabei bezieht sich der Autor vor allem auf die beiden Apostolischen Schreiben »Redemptio Donum« (1984) und »Vita Consecrata« (1994).

Achim Dittrich geht der Frage nach, wie der Papst die spirituelle Verbundenheit der Gottesmutter mit dem sakramentalen Amtspriestertum versteht: Dabei betont der Verf., dass Johannes Paul II. von Maria immer im Kontext Christi und der Kirche spricht. Im Gründonnerstagsbrief von 1979 und in einer Generalaudienz von 1993 hat sich der Papst grundlegend zum Thema »Maria und die Priester« geäußert. Dittrich betont, dass Maria für Johannes Paul II. in erster Linie die »Mutter der Kirche« ist. Sie ist – an der Seite Christi – das »Gegenüber der Kirche«. Häufig spricht der Papst auch von Maria, der »Mutter der Priester«.

Die Beiträge dieser Publikation zeigen, dass von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie immer wieder wichtige Impulse ausgehen. Mariologie ist kein Randthema der Theologie, sondern zuninnerst verbunden mit den zentralen Glaubensgeheimnissen der Christologie und der Ekklesiologie. Johannes Paul II. bringt durch seine klare marianische Ausrichtung zum Ausdruck, dass die Kirche den Weg der Nachfolge Christi nur im Blick auf die »Mutter der Kirche« (Papst Paul VI.) gehen kann.

*Josef Kreiml, St. Pölten*

*Alviar, J. José: Escatología, (Manuales de Teología Nr. 15), Pamplona: EUNSA 2004, 365 S., ISBN 84-313-2176-8.*

In der auf 37 Bände geplanten Reihe der theologischen Fakultät Pamplona »Manuales de Teología« sind inzwischen ein gutes Dutzend von Einzelabhandlungen erschienen. Der Autor, Professor für Dogmatik an die Universität von Navarra, erörtert die Menschheitsfrage nach der Zukunft des Menschen und der Welt.

Sehr ausführlich und gründlich werden die Einzelfragen der Eschatologie behandelt, sowohl die biblische Grundlegungen, wobei Vf. auch stark auf das Alte Testament zurückgreift, als auch die Vertiefungen und Präzisierungen im Verlauf der Dogmengeschichte und der aktuelle Diskussionsstand.

Starkes Interesse wird den Themen »Parusie« und »Reich Gottes« zugewandt. Gliederungsmäßig hält sich der Vf. nicht an die Etappen des individuellen Lebens, sondern an die großen heilsgeschichtlichen Marksteine; d.h. die universale Eschatologie mit der Wiederkunft Christi (*Escatología Consumada*) wird zuerst dargestellt und erst dann der Zwischenstand (*Escatología Incoada*). Bei dieser Anordnung sticht die Christozentrik der Eschatologie und ihre theologische Strukturierung mehr hervor, denn die allgemeine Auferstehung und das universale Gericht sind im Neuen Testament als Machterweise Christi mit seiner Wiederkunft verbunden. Die Christozentrik zeigt sich auch daran, dass Alviar Zwischenstand bzw. Zwischenzeit mit der Zwischenzeit der drei Tage Christi zwischen Tod und Auferstehung begründet. Damit können sich auch moderne, inzwischen schon wieder abnehmende Theorien von der Auferstehung im Tod und der Zeitlosigkeit nach dem Tod gar nicht entfalten. Freilich scheinen durch diese Anordnung gewisse existenziell und apologetisch nicht belanglose Argumentationsstränge im Zusammenhang mit der unsterblichen Seele etwas in den Hintergrund gerückt zu werden, etwa die in der dialektischen Theologie K. Barths und in Reaktion zur ausschließlichen Unsterblichkeitslehre M. Mendelssohns (ohne Auferstehung!) von C. Stange u. P. Althaus (in Fortführung lutherischer Tendenzen) vertretene Ganztodtheorie. Eine Annahme der unsterblichen Seele besagt keineswegs eine Leugnung des Grabes, wie O. Cullmann gemeint hat. Mag sein, dass hier im deutschen Sprachraum etwas andere Akzente gesetzt werden.

Insgesamt erfüllt dieses Werk in hohem Maß die an ein Handbuch gerichteten Erwartungen: kurze, umfängliche Information, klare Fundierung in Schrift und Tradition, Berücksichtigung der aktuellen Literatur und Diskussion. Das Buch ist zu empfehlen.

*Anton Ziegenaus, Bobingen*

*Mycek, Stanislaw: Cristianesimo e missione. Dialogo col pensiero teodrammatico di Hans Urs von Balthasar, Sandomierz: Wydawnictwo Diecezjalne 2003, 307 S., ISBN 83-7300-259-6, Euro 20,-.*

Die im Dezember 2002 an der Theologischen Fakultät Lugano verteidigte Dokorthese ist von Prof. Manfred Hauke moderiert worden. Sie rückt den Sendungsbegriff in die Mitte der Arbeit und versteht sich als Dialog mit dem theodramatischen Denken Hans Urs von Balthasars (1905–1988). Die acht Kapitel des Buches entrollen ein gewaltiges Programm, das auf vier Hauptteile verteilt wird. Das erste Kapitel (39–54) skizziert den Sen-